

V. b. h. h.

136



ZEITUNG
 der Entrechteten,
 der Enteigneten,
 der Ausgebeuteten,
 der Enterbten.

Das Wort der Bergsklaven!

Betriebszeitung der Prosper-Zechen

Nummer 5

Bottrop, im Juni 1930

4. Jahrgang

Kampf dem kapitalistischen Lohnraub!

Der Unternehmerangriff auch im Bergbau - Rüstet zum Gegenstoß: dem Kampf für die Siebenstundenschicht und ausreichende Lohn-erhöhung! - Keine Schachanlage ohne vorbereitenden Kampfaus-schuß - Jeder Bergbaubetrieb schickt 10 bis 15 Delegierte zur Bergbauoppositions-konferenz am 6. Juli, in Gelsenkirchen - Rüstet zum Massenaufmarsch am 25. Juni! - Bildet die Einheitskampffront der Berg- und Metallarbeiter!

Kameraden! Bergarbeiter!

Die Maske ist gefallen. Offen und brutal glotzt uns die Fratze des Kapitalismus an. Hinter ihr erscheinen die specknackigen verräterischen Gesichter der Gewerkschaftsbürokratie. Der Raubzug auf die leeren Taschen der Arbeiter tritt in sein entscheidendes Stadium.

Der ehemalige christliche Gewerkschaftsführer und jetzige Zentrumsarbeitsminister „Adam Stegerwald“ hat den Oynhauser Schandschiedsspruch für die Nordwest-Metallarbeiter für verbindlich erklärt. Großer Jubel und Trubel darob im Lager der Ausbeuterhyänen; ist ihnen doch mit dieser Verbindlichkeits-erklärung für den Lohnraub auf der ganzen Linie Tür und Tor geöffnet.

Für die Nordwest-Metallarbeiter bedeutet der Schiedsspruch und dessen Verbindlichkeitserklärung einen Lohnabzug von 7 1/4 Prozent oder 280 RM. (= ein Monatsverdienst) jährliche Einkommensminderung. Damit sind die Familien der Metallarbeiter ihres letzten Stückchen Fleisches beraubt.

Mit diesem Schiedsprucherfolg gibt sich die Trustbourgeoisie noch längst nicht zufrieden. Ihr ist

der Appetit beim Essen gekommen. Sie diktiert: Weiter vorstoßen! Abbau der Arbeitslöhne im ganzen Reich! Mit dieser Maßnahme glaubt sie, ihren Zusammenbruch als System aufhalten, die Krise überwinden zu können. Durch die Lohnreduzierung glaubt sie sich in die Möglichkeit versetzt, die Produktionskosten herabmindern zu können, und damit den ausländischen Kapitalisten in der Konkurrenz auf dem Weltmarkt gewachsen zu sein. So faßte der Vorstand des Zweckverbandes der Industrie und Handelskammer des gesamten Ruhrgebietes, von Bochum, Dortmund, Essen und Münster eine Entschliebung, in der es u. a. heißt:

„Nachdem die in immer kürzeren Zeitabständen wiederholten Versuche, durch neue Steueraus-schreibungen die Krise zu überwinden, als gescheitert angesehen werden müssen, verbleibt nur die Möglich-keit, die Wirtschaft durch scharfe Einschränkung der öffentlichen Ausgaben und durch Verminderung der Produktionskosten, auch durch Senkung der Löhne und Gehälter wieder in den Stand zu setzen, ihre Konkurrenzfähigkeit herzustellen, neuen Absatz zu gewinnen. Dabei darf es nicht bei einer Teilaktion, wie der der nordwestdeutschen Eisenindustrie, sein Be-

wenden haben, sondern die Bereitschaft der ganzen Nation zur Mitwirkung ist erforderlich . . ."

Dieser Beschluß der Industrie- und Handelskammer läßt an Deutlichkeit wohl nichts zu wünschen übrig. Er besagt, daß der Lohnabbauaktion bei den Nordwestarbeitern weitere folgen sollen. Als die nächste Kategorie der Arbeiter soll es an die Bergproleten herangehen. Die Aktion gegen die Bergarbeiter ist bereits eingeleitet. Als Vorbereitungen zum Schlag gegen die Ruhrbergarbeiter werden umfassende Feierschichten eingelegt und Massentlassungen durchgeführt. In unserer Stadt Bottrop zeigen sich diese Vorbereitungen ganz deutlich. So wurden zum 15. Mai auf Rheinabben annähernd 100 Kumpels entlassen, die Prosperzechen setzten die Arbeiter in Schubs von 49 auf Straßenpflaster; dann folgte die Stilllegung der Kokerei Arenberg-Fortsetzung, derzufolge 105 Proleten in die Erwerbslosenarmee abwanderten. Jetzt hat Ver. Welheim 250 Bergarbeiter gekündigt und die Zeche Arenberg-Fortsetzung hat nunmehr beim Demobilmachungskommissar um die Erlaubnis zur Entlassung von 700 Kameraden nachgesucht. Feierschichten werden seit dem Frühjahr in erheblicher Anzahl eingelegt. So auf den Prosperzechen 6 im Monat.

Mit diesen Vorbereitungsmaßnahmen zum Generalangriff auf die Bergarbeiter halten Schritt die Verschlechterungen auf sozialpolitischem Gebiet. Die Arbeiter sollen der Möglichkeit zum Krankfeiern beraubt werden. Der von der Brünting-Regierung verabschiedete Gesetzentwurf über die Reform der Krankenversicherung enthält wesentliche Verschlechterungen für die Krankenkassenmitglieder. Durch Bestrafungsmaßnahmen an den Aerzten will man die Krankheitsfälle um 20 Prozent zurückdrängen. Der Höchstsatz des Krankengeldes ist auf 4,50 RM. festgesetzt. Bei der Lösung des Krankenscheines hat der Versicherte eine Gebühr von 1,— RM. zu entrichten. Für jede Verordnung sind beim Apotheker 50 Pfennig zu bezahlen. Von den Heilmittelkosten sollen nur die Hälfte erstattet werden.

Und die Gewerkschaftsbürokratie? Wie antwortet sie auf den Unternehmervorstoß? Sie verhandelt mit den Unternehmern über die Bildung einer neuen Arbeitsgemeinschaft. Das bedeutet erneuten schändesten Verrat der Arbeiterinteressen. Herr Husemann, der Hauptling des Bergbau-Industrieverbandes, mimt der Abwechslung halber und zur Verschleierung des geplanten Verrats nebenher ein wenig Radikalismus. In einer Konferenz der reformistischen und sozialfaschistischen Betriebsräte des Ruhrgebiets am Sonntag, dem 15. Juni, in Bochum erhob er den Zeige-

finger und warnte die Unternehmer und die Regierung. Er redete sogar von einer sozialen Katastrophe. Und was forderte er? Reichs- und Landesregierungen sollten der bitteren Notlage entgegenwirken — durchgreifende Preissenkung für alle Waren, verkürzte Arbeitszeit für den Bergbau durch die internationale Konferenz des Arbeitsamts in Genf. Husemann treibt ein elendes verräterisches Demagogenspiel. Von einem Staate oder dessen Regierung, einer Regierung, die doch nur die Wünsche und die Befehle der Trustbourgeoisie durchführt, erwartet er eine Preissenkung für alle Waren. Dabei hat er mit seiner sozialfaschistischen Reichstagsfraktion durch die Zustimmung für Massensteuern, Zölle usw. selbst die Preise in die Höhe getrieben. Von der internationalen Konferenz erwartet er eine Verkürzung der Arbeitszeit im Bergbau. „Herr Husemann, da können die Bergarbeiter bestimmt noch solange warten, wie auf die Durchführung des Washingtoner Arbeitszeitabkommens.“

Die Gewerkschaftsbonzokratie treibt eine gemeine Bluffpolitik. Sie will der Arbeiterschaft Sand in die Augen streuen, damit sie nicht sieht, wie sie verraten und verkuhhandelt wird. Sie ist mit diesem kapitalistischen System ja auf Gedeih und Verderb verbunden. Nach ihrem Willen stellen die Gewerkschaften kein Kampfmittel des Proletariats, kein Mittel zum Zweck mehr dar, sondern sind reiner Selbstzweck.

Die Bergarbeiter müssen die Gefahr, die ihnen durch ihre „berufenen Gewerkschaftsführer“ drohen, voll erkennen und demnach ihre Positionen treffen. Das heißt, sie müssen den Kampf nach zwei Fronten führen: gegen die Angriffe der Ausbeutere, gegen deren Helfershelfer, die verräterischen Gewerkschaftsbonzen. Sie müssen den Kampf unter ihren eigenen, selbst gewählten Kampfleitungen führen.

Kameraden! Rüstet zum Gegenstoß auf die Lohnräubere. Bildet die Einheitsfront mit den Metallarbeitern! Kämpft mit diesen gemeinsam und zu gleicher Zeit um die Siebenstundenschicht und einen ausreichenden Lohn!

Treffet alle Vorbereitungen! Wählt in den Belegschaftsversammlungen vorbereitende Kampfausschüsse! Schickt von jeder Zeche eure gewählten Delegierten zur Oppositionskonferenz der Bergarbeiter am 6. Juli in Gelsenkirchen! Tretet ein in die RGO! Werdet Mitglieder der KPD! In geschlossenem einheitlichen Kampf unter der revolutionären Führung der RGO, und der KPD, werden wir siegen. Es lebe der Sieg der Berg- und Metallarbeiter!

BETRIEBS-BERICHTE

Brofper 1

Aus dem Revier des Treibers Krämer II

Die Ausbeutungsmethoden auf unserer Schachtanlage nehmen immer furchtbarere Gestalt an. Man will den zusammenbrechenden Kapitalismus noch einmal aus der Patsche helfen. Die besonderen Merkmale sind: hohe Arbeitsleistungen und niedrige Löhne.

Ganz toll geht es in dem oben benannten Revier zu. Alle technischen Kunststücke zur Steigerung der Arbeitsleistung werden angewendet, um auch das Letzte an Arbeitskraft aus den Kumpeln herauszupressen. Man hat hier die sogenannten Epa-Kutschen in schräger Aufbauform, dazu das Anleitsgebirge eingeführt. Die Jagd nach Kohlen kennt hier keine Grenzen (trotz Absatzmangel). In allen Schichten, ob morgens, mittags oder nachts, wird getrieben. Die einzelnen Angestellten wetzeleisern förmlich in der Antreibererei. Diese Gesellen wollen sich eben bezahlt machen. Am schlimmsten sind natürlich die Fahrsteiger. Die Arbeit dieser Leute — Leute, die, nebenbei gesagt, völlig überflüssig sind — besteht auch im Bespielen der Kunst-

pels. Wer ihnen verdächtig vorkommt, ein Koler zu sein, den versuchen sie auf irgendeine Weise aufs Straßenpflaster zu bringen. Einer der schlimmsten Kapitalknechte ist der satteberrante Fahrsteiger Kollenberg. Bei diesem Menschen hat der Kohlenfimmel derartig Wurzeln geschlagen, daß er sich selbst schon nicht mehr leiden mag. Um nicht abgebaut zu werden, vergiftet er absichtlich, auszuschätzen. Es ist wirklich keine Seltenheit, daß er Morgen- und Mittagschicht in einer Tour durchmacht. Er hat immer großen Spaß, wenn es so dämliche Kumpels gibt, die diesem seinen Beispiel des Drinnbleibens für zwei Schichten folgen.

Kameraden! Wehrt euch gegen solche Kapitalkreaturen. Weistet ihnen in Dingen der längeren Arbeit keine Gefolgschaft. Ihr schadet euch nur selbst. Immer größer wird das Erwerbslosenheer. Dringend steht die Forderung: Siebenstundenschicht. Denkt an den bevorstehenden Kampf gegen den Lohnabbau. Vollzieht den Zusammenstoß in der Front des Klassenbewußten Proletariats. Werdet Mitglieder der RGD! Tretet ein in die KPD!

Der Sohn des Herrn Messors

Auf unserer Schachtanlage macht sich die Gedingeregelung zum Nachteil der Kumpels immer stärker bemerkbar. Das Gedinge wird so niedrig gesetzt, daß dabei Löhne von 8,50 Mark und 8,90 Mark keine Seltenheit sind. Trotz der größten Schuferei, ob vor Kohle oder am Stein, wissen die Kumpels nicht, an den Durchschnittslohn zu kommen. Und getrieben wird! Es ist zum Verrücktwerden! Hierin tut sich besonders der Obersteiger Neuhaus hervor. „Hier ist nicht gearbeitet worden — ihr ist ja noch nicht — ich muß auch ölen!“ — Das sind so seine Schlagworte.

Auf unserer Schachtanlage wird auch mit zweierlei Maß gemessen. Als Beweis ein Beispiel: Im Revier Krämer 2 ist eine Kolonne am Störungsdurchtreiben. Gebaut wird mit 1,50-Meter-Kappen. Eine andere Partei macht dieselbe Arbeit, nur mit dem Unterschied, daß dort mit 2,30-Meter-Kappen ausgehaut wird. Nun aufgemerkt: die erste Kolonne mit 1,50-Meter-Kappen erhält als Gedinge 55 Mark pro Meter, die zweite mit 2,30-Meter-Kappen hingegen nur 45 Mark pro Meter. Waran dies liegt? Sicherlich nicht an den Verhältnissen, sondern in dem Umstand, daß in der ersten Kolonne der Sohn des Herrn Messors Redmann tonangebend ist, der dort seine praktische Ausbildung genießt.

In jeder Frage, auch in der mitunter unscheinbarsten, spiegelt sich das Gesicht der kapitalistischen Ausbeutergesellschaft wider. Diese Ausbeutergesellschaft gilt es zu vernichten. Soviel Mut muß jeder Kumpel aufbringen können, sich der Kampfesfront des Klassenbewußten Proletariats einzureihen. Schart euch um die revolutionäre Führung der Arbeiterklasse! Werdet Mitglieder der RGD., Mitglieder der KPD!

Broder 2

Feierschichten — für die Klugscheißer Ueberschichten

Seit März dieses Jahres werden die Kumpels anhaltend mit Feierschichten überschüttet. Die Notlage in den Bergarbeiterfamilien ist ins Unerträglichste gestiegen. Tausende Bergarbeiter sind in dieser Zeit aufs Straßenpflaster rationalisiert worden und müssen mit den Hungerpfennigen darben. Für den Kapitalismus ist die schwierige Notlage allerdings noch ein glänzendes Geschäft. Das beweisen nicht zuletzt auch die verteilten Dividenden in den einzelnen Unternehmungen. Rheinstahl marschiert bei dem Dividendensegen ziemlich vorne an der Spitze. Millionen für die Ausbeuter, Hunger, Elend und schrecklichste Not, das ist die Frage der bürgerlich-kapitalistisch-sozialfaschistischen Gesellschaftsordnung. Wie lange noch soll es dauern, bis daß die Faust des Riesen „Proletariat“ diese Frage zerstampfet? Es ist höchste Zeit. Profet, erwache!

Neben den Kapitalisten helfen sich auch noch gewisse Arbeiter über diese Notlage hinweg, wenn auch in kleinerem Maßstabe und weniger schweren Taschen. Das sind die sogenannten Klugscheißer in den einzelnen Revieren. Diese Kreaturen stört es

bitter wenig, daß draußen auf der Straße Tausende von Kumpels liegen, die schon seit Jahren mit Bettelpfennigen sich und ihre Familien unterhalten müssen. Diese Ueberschichtenklopfer sind immer ein und dieselben Leute.

In den Revieren Messerschmied und Wallich haben gewisse Ueberschichtler ihre liebe Heimat. Diese beiden Beamten haben von jeher eine schwache Seite für Klugscheißerei und Schmierlappentum gehabt. In ihren Revieren gibt es Leute, die trotz Feierschichten mehr Schichten im Monat verfahren sollen, als der Monat Tage hat. Im Revier Wallich führt einer dieser Ueberschichtenklopfer den Namen Kleme. Das eigenartigste an diesem Burschen ist, daß er trotz seiner vielen Schichten niemals müde ist. Er macht auch wirklich „schwere Schichten“, mit dem Munde natürlich. Nach seiner Meinung arbeitet nur er im Revier, die anderen Kumpels täten alle faulenzgen. Von den Kumpels aufmerksam gemacht auf dieses sein Treiben, hatte er als Antwort: Ich muß so hohe Miete zahlen, 40 Mark im Monat, deshalb täte ihn der Steiger bei den Ueberschichten immer berücksichtigen. Zahlen die anderen Kameraden denn keine Miete?

Kumpels! Es gilt zu kämpfen! Auf solche Art und Weise, wie es die Klugscheißer machen, werden wir unsere Lage allerdings nicht bessern.

Kapitalismus und Wertsport

Für den Kapitalisten ist es lieber, zu hören, daß sich der Arbeiter über sportliche Ereignisse unterhält, anstatt sich mit den Fragen der Arbeiterbewegung zu beschäftigen. Solange es ihm gelingt, den Arbeiter mit solchen Dingen hinzuhalten, solange ist ihm um seine Herrschaft und damit um seinen Profit nicht bange. In schreierischen Aufmachungen in den Zeitungen setzt er dem Arbeiter tagtäglich soviel auf den Tisch, daß dieser vor lauter Reformmeldungen, bestiegten Siegern im Boxkampf um die Weltmeisterschaft, Dirt Traud und dergleichen, nicht mehr zum Nachdenken über seine miserable Lage kommt.

Man kann gegen die sportliche Betätigung des Arbeiters nichts einwenden, wenn sie zu dem Zwecke seiner Körperpflege geschieht, wenn sie vor allem deshalb erfolgt, um sich für den Auseinandersehungskampf mit seinem Klassengegner, dem Kapitalismus zu stählen. Im Sinne des Klassenkampfes erzieht nur die revolutionäre Sportbewegung. Deshalb müßte jeder Arbeiter sich in die Front dieser revolutionären Arbeitersportler stellen.

Von Arbeitersport will die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft nichts wissen. Begebenheiten auf dem Gebiete dieser sportlichen Vereinigung der Arbeiterklasse schweigt sie in ihrer Presse tot. Die Arbeitersportbewegung wird von ihr gehaßt. Diese Tatsache müßte doch jedem jungen Kumpel soviel zu denken geben, daß es seine Pflicht ist, revolutionärer Arbeitersportler zu sein.

In den letzten Jahren ist das Unternehmertum nun dazu übergegangen, in ihren Betrieben Werksportvereine aufzuziehen. Diese Vereine stehen alle unter der Leitung von Werksbeamten. In diesen Vereinen wird der Arbeiter dazu erzogen, in seinem Arbeitgeber nicht seinen Klassenfeind, sondern seinen sozialdenkenden Freund und Gönner zu sehen, der es mit dem Arbeiter gut meint.

Fast vor jeder Feierschicht kann man auf unserer Schachtanlage Zettel hängen sehen, auf denen zu lesen ist: Morgen Fußballspiel; es spielt das Revier soundso gegen usw.

Kameraden! Ihr dürft auf dieses Manöver eurer Ausbeuter nicht hereinsinken. Sie treiben mit euch elendig Schindluder. Denkt mehr über eure Klassenlage nach. Schließt euch in der revolutionären Klassenfront zusammen.

Nieder mit dem Wertsport! Es lebe der revolutionäre Arbeitersport!

Broder 3

Revier 3 und 13 — Wo bleibt die Bergbehörde?

Im Jahre 1919 erzählten die Roste und Konforten den Bergleuten zu deren Veruhigung, daß die Sozialisierung marschiere. Heute ist es ganz offensichtlich geworden, daß man die Kumpels vertöhlte. Man redete von Sozialisierung und

meinte die Rationalisierung. Und wahrhaftig, die Rationalisierung marschiert in Siebenmeilenstiefeln. Die Verwaltung unserer Schachtanlage hat jetzt sogar die Schritte der Kumpels vom Schacht zur Arbeitsstelle und zurück rationalisiert, mit anderen Worten, der Kumpel braucht nicht mehr zu laufen, er wird gefahren. Diese Regelung könnte man eine soziale Tat nennen, wenn sie nicht einen Pferdefuß hätte. Man hat die Personalförderung nicht etwa deshalb eingerichtet, nur damit man den Kumpels das Laufen erspart, sondern um eine längere Arbeitszeit zu gewinnen. Rechnen wir mal: Bei 200 Mann Belegschaft ergeben 10 Minuten früher an der Arbeitsstelle und 10 Minuten später abfahren von der Arbeitsstelle 4 000 Minuten oder 66½ Stunden Arbeitszeitgewinnung. In Schichten umgerechnet sind es mehr als 8 Schichten, für die man keinen Lohn zahlt. Die Verwaltung wird uns antworten, daß diese Rechnung nicht stimmt, weil die meisten Kumpels ja im Gedinge sind. Und doch stimmt unsere Rechnung. Die Verwaltung wird aus der Zeitgewinnung einen Gedingeabzug herleiten. Dann aber haben die Kumpels in der gewonnenen Zeit mehr zu leisten, haben aber an Lohn nichts dabei profitiert. Lediglich die Verwaltung macht hierbei ein Geschäftchen.

Das die eine Seite der Personalförderung. Die andere sieht so aus: Bei der Personalförderung läßt unsere Verwaltung die Einhaltung der bergpolizeilichen Vorschriften außer acht. Man kann sagen, daß mit dem Leben der Arbeiter förmlich gespielt wird. So sind die Kameraden beim Abfahren des Zuges vom Schacht gezwungen, in den schon fahrenden Zug zu springen, weil der Zug meistens schon früher abfährt, als wie alle Kameraden zur Stelle sind. Und gefahren wird, gefahren, daß die Kumpels bald herausliegen. Wenn bei solchem Tempo mal ein Wagen umkippte, dann wäre das Massengunglück da. Es ist schon des öfteren vorgekommen, daß sich Wagen während der Fahrt obhängten, der Maschinist aber trotz der Haltesignale ruhig weiter gejagt ist. Bevor der Zug hält, geht das Herauspringen schon los. Ob die besonders eiligen Kumpels bangen, die Aktionäre kriegen zu wenig Profit?

In der Hilfslohe wird schon eingeschaltet, wenn im 8. Aufbruch noch Seilfahrt ist. Vor kurzem wurde der Schlosser Lochtemper vom Revier 13 verfehlt. Er kam mit dem Strom in Berührung, welcher ihn auf die Schienen schleuderte. Hierbei hat er sich ein Auge aufgeschlagen, so daß er wieder ausgefahren mußte. Am Anfang der Schicht stört sich keine Verwaltung um das zu frühe Einschalten des Stromes. Am Ende der Schicht aber paßt man auf, daß kein Kumpel zu früh zur Abfahrt erscheint. Besonders kennt der Steiger Hower die bergpolizeilichen Vorschriften nur dann, wenn es zum Vorteil der Zeche und zum Nachteil der Kumpels ist.

Wir erwarten, daß unsere roten Betriebsräte sich dieser Dinge einmal etwas annehmen. Wozu ist denn auch die Bergbehörde da? Soll diese Einrichtung nur dann in Funktion treten, wenn das Rind in den Brunnen gefallen ist und der Deckel drauf getan werden muß?

Kameraden, wir können aus Vorstehendem ersehen, daß für die Kapitalisten alles nur Geschäft ist. Wenn es um größeren Profit geht, dann greift man zu jeder Maßnahme. Man stört sich nicht an die bestehenden Vorschriften, und wenn dabei Arbeiterleben vernichtet werden. Gegen eine solche Gesellschaft muß gekämpft werden, und zwar so lange, bis sie vernichtet ist. Dazu ist erforderlich, daß sich die Arbeiter zusammenschließen in der roten Klassenfront. Es gilt, die revolutionäre Gewerkschaftsopposition zu stärken. Kameraden, werdet Mitglieder der R.G.D.! Tretet ein die Kommunistische Partei! Seid aktive Mitkämpfer am Befreiungswerk der Arbeiterklasse!

Urenbera-Kortlekung

Immer wieder das elende Anteilgedinge

Man kann es nicht oft genug betonen: das Meter oder Anteilgedingensystem ist wohl das raffinierteste Produkt kapitalistischen Rationalisierungswahnsinns. Es ist eine derart ausgetriebene Methode, die Kumpels zu betrügen, daß dieser den Betrug wohl merkt, sich aber kaum dagegen zur Wehr setzen kann. Darüber hinaus ist es Einrichtung zur gegenseitigen

Ausspielung, eine Einrichtung zur Selbstantreibung der Kumpels. Man will im Kumpel jedes Solidaritätsgefühl ersticken. Jeder Kumpel soll nur an sich und seinen Lohn denken. Dabei aber verdient der Kumpel nichts mehr, er leistet und schuftet nur mehr. Man braucht sich nicht zu wundern, daß es den Zechentönigen gelungen ist, die Förderung im Vergleich zu 1913 um fast 40 Prozent zu steigern. 40 Prozent sind allerdings die Zahlen des Zechenverbandes, d. h. in Wirklichkeit ist die Leistungssteigerung eine noch viel höhere. Rheinstahl ist aber trotzdem am jammern über Unwirtschaftlichkeit ihrer Betriebe. Nebenbei aber verteilt sie mehr als 12 Millionen Dividende an die Aktionäre, d. h. wiederum nach ihrer Mitteilung. Auch hier ist der wirkliche Dividendenbesitzer ein viel größerer.

Immer aber noch arbeitet man an neuen Methoden zur Leistungssteigerung. Der Kumpel aber gibt sein letztes Herz und schweigt. Schweigt? Nein! Er fängt auch schon langsam an zu murren. Er darf beim Murren nicht stehen bleiben. Der Widerstand muß über das Murren hinauswachen. Es gilt, die Abwehrfront gegen die kapitalistische Rationalisierung zu organisieren.

Im Revier 7, Steiger Wirhake, wird das Gedinge vom Monat zu Monat gekürzt. Es wird hierbei nicht mal danach gefragt, ob der Kumpel etwas verdient hat. Und verdient hat er ja nie einen richtigen Lohn. Hungerpfennige sind es, die er am Abschlags- oder Lohntage in die Hand gedrückt bekommt. Der verdiente Lohn im Mai war in dem benannten Revier so niedrig, daß sich der Steiger Wirhake wohl schämt, ihn den Hauern mitzuteilen. Er wollte ihn den Kumpels vor Pfingsten nicht nennen, um ihnen nicht die Pfingstfreude zu verderben.

Kameraden! Dieses schandwürdige System muß niedergeschmettert werden. Diese Aufgabe ist leicht, leicht, wenn die Kumpels geschlossen auftreten und kämpfen. Die Kumpels müssen schon jetzt alle Vorbereitungen zum großen Kampf gegen Lohnraub und Arbeitszeitverlängerung treffen. In diesem Kampfe muß die Arbeiterklasse den Kapitalismus vollends niederringen.

Cäsar Bohins macht wieder von sich hören

Unserm Faß, dem Cäsaress Bohinz, hat es nicht ruhen lassen, solange nichts von sich im Bergflaven lesen zu können. Tag und Nacht hat er geknobelt, irgend ein Ding zu drehen, welches ihm wieder die zweifelhafte Ehre verschaffte, die Zeilen des Bergflaven mit seiner Person zu schmücken. Und dieses gedrehte Ding? Wie üblich wieder die lieben Jungens, die Züchtigung von Schleppern. Dieser Mensch muß wahrhaftig eine sadistische Ader haben, denn immer hat er seine Freude an der Mißhandlung junger, schwacher Menschlein. Besonders dauerhaft ist es nur, daß er für seine Handgreiflichkeiten und Haderkreterei nicht einmal von den älteren Kumpels exemplarisch gestraft wird. So weit dürfte unseres Erachtens die Furcht vor der Kündigung nicht gehen, ruhig zuzusehen, wie Kinder von einem Grobian und Wüterich mißhandelt werden.

Cäsar Bohinz ist allerdings auch ein wenig vorsichtig bei den Mißhandlungen der Schlepper. Er richtet es so ein, daß er mit diesen allein ist. So weist er z. B. immer den jüngsten und schwächsten Schleppern die Arbeiten unten im Antrieb am 4. Gesenk an. Ein Schlepper im Antrieb muß die Arbeit während der Schicht sehr oft alleine verrichten. Diese Zeit nützt dann der Cäsar Wüterich immer aus zum Halskneifen und Haderkretzen. Psui Teufel, so eine Gemeinheit von einem Beamten!

Kameraden! So will es die kapitalistische Gesellschaft. Der Arbeiter soll aus der Hand fressen und still sein. Ist er es nicht, wagt er aufzubegehren, dann kriegt er Schläge von dem Dakaien des Kapitals, den Steigern. Und die Kumpels? Können sie noch weiter stillschweigend dulden? Nein, sie können und dürfen es nicht! Solchen Zuständen müssen sie den schärfsten Widerstand entgegensehen. Mein werden sie zu einem gutem Widerstand nicht in der Lage sein. Sie müssen sich in der roten Klassenfront zusammenschließen. Sie müssen sich der R.G.D. anschließen. Sie müssen Mitglieder der R.P.D. werden!

Der Lohnraub steht bevor. Er wird zur Tatsache werden, wenn sich die Kumpels nicht zur Wehr setzen. Ein Sieg der Arbeiter über seine Feinde aber ist nur unter einer Bedingung

Karen revolutionären Führung der Arbeiter möglich. Unter-
stützt daher die revolutionäre Gewerkschaftsopposition und die
Kommunistische Partei in ihrem Kampfe, eurem Kampfe, gegen
den Kapitalismus und dessen Lakaien! Werdet Mitglieder!

Rheinbaben

Revier 10 Steiger Roth

Auch über diesen Steiger klagen die Kumpels. Besonders
das Flöz, das wegen seiner Rässe sehr gefürchtet ist. Die
ganze Schicht sind hier die Kumpels der Rässe ausgeleht. Kein
Faden ihrer Arbeitskleidung bleibt trocken. Der Steiger, dem
auch nie genug Kohle geschickt wird, sorgt überhaupt nicht da-
für, daß die Kumpels, wenn sie Schicht haben, schnellstens aus-
fahren können. Frierend und völlig durchnäßt stehen sie am
Schacht und müssen fast immer auf den letzten Korb warten.
Der Steiger natürlich rennt bis zur letzten Minute im Revier
herum, um nach Kohle zu schreien. Wie die Kumpels behaupten,
verlangt er über sein Soll. Für den Steiger wäre es
eine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, dafür zu sorgen, daß
die Kumpels vom vorerwähnten Flöz schnell und ohne langes
Warten ausfahren können, wenn sie Schicht haben. Wir möch-
ten auch ihn an seine eigene Lage erinnern, daß er doch nichts
besseres ist als wie die Kumpels auch. Wenn die Kumpels
eines Tages, das wird bald geschehen, den „Schlußstrich“ ziehen.
Dann werden sie ihn bestimmt nicht „vergessen“.

Entlarvte sozialfaschistische Heuchler

Wieder einmal, wie immer üblich, verteilen die nicht an
Einsicht zunehmenden Demagogen im Auftrage der sozialfaschis-
tischen Gewerkschaftsbürokratie Flugblätter. Das letzte Flug-
blatt mit dem Titelwort „Achtung! Gefahr im Verzuge!“
triest nur so von einem demagogischen Quatsch, daß einem das
Kochen ankommt. Das Schlußwort: „Hinein in den Industrie-
Verband!“ ist ihre letzte Weisheit. Wie „ernst“ es den Bon-
zen der drei Farben ist, daß die Kumpels restlos organisiert
sein müssen, beweist folgender Fall:

Der Kamerad Franz Kuhnle, der bisher im Industrie-
Verband organisiert war, wurde ausgeschlossen. Warum? Nun,
eben darum, weil er als Klassenbewußter Kumpel auf die Liste
der revolutionären Gewerkschaftsopposition kandidierte und als
Betriebsrat gewählt wurde. Wie die Wahl auf „Rheinbaben“
ausfiel, ist den Kumpels bekannt. Die Sozialfaschisten erlitten
eine vernichtende Niederlage. Ihre Wut kannte keine Gren-
zen. Nun mußte der Kamerad Kuhnle „exemplarisch“ bestraft
werden. Die Verleumdung ging los, und Kamerad Kuhnle flog
aus dem Verband. Für seine Disziplinosigkeit, wie die
Bonzokratie heuchlerisch angibt. Die Kumpels von „Rhein-
baben“ mögen selbst urteilen. Hat der Kamerad Kuhnle recht
gehandelt, indem er auf die Liste der Betriebseinheit kandidierte?
Hat er recht gehandelt, indem er sagte: Der einigen Front des vor-
stoßenden Unternehmertums muß die breite Massenfront aller
Ausgebeuteten und Geknechteten entgegengestellt werden!? Ja,
er hat recht gehandelt! So wird jeder klar denkende Kum-
pel sagen.

Kameraden, wir rufen euch zu: Stärkt die Kampffront der
revolutionären Gewerkschaftsopposition! Schart euch eng um
diese Kameraden, die gewillt sind, rücksichtslos nur eure Inter-
essen zu vertreten. Eine eiserne Geschmiedete und eng zusam-
mengefaßte Kampffront gibt die Gewähr für den Sieg. Alle
Kräfte angespannt bis zur endgültigen Niederringung des heute
noch bestehenden kapitalistischen Systems.

Eine kurze Antwort an den Achtgroßenzungen

Uns interessiert weniger der Hund, der auf Kommunisten
Dressiert ist, uns interessiert mehr der Schweinehund.

Der rote Sender.

Lohnabbau und Preissenkung

Von Lur

Die Unternehmermeute jubelt und laßt
Sturmsignal: Ruhrproleten, erwacht!
Der Zentrumsmann und Schlichter Brahn,
Er hat ein „wahrhaft christliches Werk“ getan,
Bahnbrechend diktiert er Lohnabbau
Zur Belebung der Wirtschaft, weil sie kran.

Nach Bad Deynhausen war man hingefahren,
Um dem kranken Wolf den Weg zu ersparen.
Dort wurde die Sache dann endlich perfekt,
Die man vorher, im Ruhhandel, ausgeheckt.
„Mehrarbeiten, und für weniger Lohn!“
Diktirte man einfach, in ganz barschem Ton.

Jetzt mimt die SPD. „Empörung“
Gegen Stegerwalds Verbindlichkeitserklärung.
Genau so haben auch die Christen gelagt,
Als Wiffell des Geldsacks Geschäfte gemacht.
Man fürchtet die Frucht der bösen Tat,
Die man gemeinsam gestreut, durch Arbeiterverrat.

Auch in der Grube propagieren treudoose Mannen,
Wie man denkt, die Wirtschaftskrise zu bannen.
„Länger arbeiten, für den Friedensdurchschnittslohn
Preisabbau kam' dann von selber schon.“
Wenn auf dem Weltmarkt wir wollten konkurrieren,
Dann dürften wir nicht solch hohen Löhne führen.

Kameraden, von den jetzigen Hungerlöhnen
Sollten wir noch etwas entbehren können?
Länger arbeiten? Nie und nimmermehr!
Groß genug ist gerade das Erwerbslosenheer.
In Mansfeld, da kämpfen die Kumpels schon
Um die Siebenstundenschicht und für höheren Lohn.
Auch hier gilt es, fest sich zusammenzuschließen
Gegen die Krupp, die Klöckner und Thyssen.
Nicht Husenmänner und Imbusche werden uns führen
Die RGD. wird vorne marschieren.
In Gelsenkirchen werden unsere Vertreter tagen.
Wählt Delegierte drum auf allen Schachtanlagen.
Schickt kampfprobierte Klassengenossen
Und laßt euch berichten, was sie haben beschlossen.
Dann nehmt euer Schicksal selbst in die Hand.
Ohne Rücksicht auf das sogenannte Vaterland.
Trotz Republik, es regiert doch das Kapital,
Genau so wie anno dazumal.
In Sowjetrußland allein auf der ganzen Welt
Die Erwerbslosenzahl von Woche zu Woche fällt.
Dort Fünfstagewoche und Siebenstundentag —
Mahnen: Proletariat, machts nach!
Sprengt die Sklavenketten endlich entzwei,
Baut die Sowjetwelt! Dann werdet ihr frei!

Bereinigte Welheim

Aus Bruchrevier 10, Flöz 3

Schon des öfteren haben wir die Zustände dieses Reviers
und das Verhalten der dafür verantwortlichen Beamten im
Bergflaven angeprangert. In unserer letzten Nummer belittelten
wir einen Artikel „Fahrsteiger Schulten will aufräumen“. Zu
wirklicher Aufräumungsarbeit hatte er in den letzten Wochen
und hat er auch in den nächsten Wochen noch genügend Ge-
legenheit, sind doch einige Streben im Revier so zu Bruch
gegangen.

In der Steigerstube von Welheim hängt unter anderen
Mahnungen auch eine solche folgenden Wortlauts: „Brüche zu
vermeiden ist billiger als sie wieder aufbauen!“ In der Praxis

Organisiert in allen Betrieben Bildung vorbereitender **Kampfausschuß**
Kampfausschüsse. Kein Betrieb ohne vorbereitenden **Kampfausschuß**

wird diese Mahnung seitens der Beamten aber gerade gegenteilig gehandhabt. Das schlimmste bei dieser Handhabung ist natürlich, daß hierbei das Leben der Kumpels aufs Spiel gesetzt ist, sind doch fast immer die Wetterrisiken, durch die im Falle der Gefahr die Kumpels flüchten können, in einem völlig unbefahrbaren Zustande. In einem Falle des Zubruchgehens hatten die Kumpels wirklich ein mörderisches Sau Schwein. Die Kumpels waren bis auf ein winziges Loch oben an der Stirne, längs dem Kohlenstoß, durch das sie mühselig hindurchkriechen konnten, über sich hereinhängende Steinflöhe, von der übrigen unterirdischen Außenwelt abgeschlossen. Wie gesagt, sie hatten Schwein. Es hätte aber auch anders kommen können.

Wir wollen uns nunmehr ein wenig mit der Ursache des Zubruchgehens und der damit für die Kumpels vorhandenen Lebensgefahr beschäftigen. Es ist und bleibt richtig, was einsichtige Kumpels immer wieder sagen: „Durch das mörderische Treibsystem werden die Arbeiten nicht mehr mit der nötigen Sorgfalt ausgeführt. Das Bedinge ist so gehalten, daß darauf losgewühlt werden muß. Keiner will umsonst gearbeitet haben. Der Herd solcher Brüche aber sind fast immer die schlecht ausgebauten Förderstrecken. Es wird solange gefördert, bis die Bude zusammenknallt. Weisen die Hauer aber einmal auf diese Zustände hin, dann heißt es, das machen die Schichtlöhner schon fertig. Bei diesem Trost aber bleibt es auch. Platonische Zimmerhauerarbeit aber ist keine Sicherung gegen Zubruchgehen. Gehen die Hauer aber von selbst einmal an Reparaturarbeiten heran, bzw. auch auf Anordnung, dann will man ihnen für diese Arbeiten nichts bezahlen, folglich bleibt es bei Bruch und Dalles, bis die Bude zusammenklappt.

Hier Aenderung schaffen, Fahrsteiger Schulden, das wäre wichtiger als hinter revolutionären Kumpels zu spitzeln!

Dieser berücksichtigte Mensch brachte es tatsächlich fertig, zu einem Kumpel zu sagen, einem Kumpel, der in die Arbeit eines anderen Kumpels gekommen war während dessen Urlaubs: „Verhelfen Sie dem Mann doch mal zu den Papieren!“ Beschämend ist es, daß es immer noch Kumpels gibt, die auf ein solch gemeines Ansinnen hin nicht die richtige Antwort erteilen, die nicht erkannt haben, daß die Kraft der Ausgebeuteten nicht zuletzt in deren Solidarität liegt. „Pommerenko, schäm dich! Auch du bist nur ein Mohr, der den Tritt bekommt, wenn er seine Pflicht getan hat. Die Förderziffer zeigt, daß du nicht mehr konntest, wie der, dem du zu den Papieren verhelfen solltest.“

Kameraden, aufgewacht! Vollzieht den Zusammenschluß in der roten Klassenfront! Unser Leben ist zu schade, daß wir es für die Ausbeutergesellschaft widerstandslos hergeben. Sie, nicht wir, müssen verreden. Eine neue Gesellschaftsordnung gilt es aufzubauen, eine Gesellschaftsordnung, bei der nur Schaffende existieren können, alle Raffenden aber vernichtet werden. Vorwärts zur Mitarbeit in diesem Sinne.

Der Forscher im Wetterzug.

Der Generalantreiber Schulden und seine Freunde

Man schreibt uns über den Fahrsteiger Schulden heute folgendes: Alles was Recht ist, der schlimmste Treiber und Leuteichfianierter auf unserer Schachtanlage ist wohl unbestritten der Fahrsteiger Schulden. So gut wie es bei diesem Herrn diejenigen Kumpels haben, die nach seiner Pfeife tanzen und jedes von ihm geforderte Soll herauskriechen, ebenso schlecht aber auch haben es jene Kameraden, die sich nicht alles gefallen lassen, die aufbegehren gegen Antreiberei und Schifane, die gerade und aufricht als Klassenbewußte Proletarier vor Schulden hintreten. Um sich solcher Leute zu entledigen, sie auf das Straßpflaster zu werfen, schreckt er vor keiner Maßnahme zurück. Nachstehender Fall erhellt diese Tatsache mit aller Deutlichkeit.

So wurde auf Veranlassung des Fahrsteigers Schulden der Kamerad Krosowki am 7. Juni striflos entlassen, weil er angeblich eine Signaltafel im Revier 10, Flöz 3, zertrümmert habe. K. jedoch hat diese Tafel weder selbst zertrümmert, noch

weiß er etwas darüber, wer die Tafel in Wirklichkeit kaputt geschlagen hat. Alle Beteuerungen Krosowkis nach dieser Richtung hin haben ihm nichts geholfen, er blieb entlassen. Schulden wollte ihn eben los sein.

Gegen seine Entlassung erhob K. natürlich Einspruch beim roten Betriebsrat. Dieser machte sich an die Untersuchung des Falles heran und stellte fest, daß K. tatsächlich zu Unrecht entlassen wurde. Aber auch diese Feststellung erwirkte nicht die Zurücknahme der Entlassung. Nun wird sich die Geschichte vor dem Arbeitsgericht zu entscheiden haben. Um sich vor diesem nicht zu blamieren, ist Schulden darangegangen, sich rechtzeitig Zeugen zu sichern. Wie Schulden angibt, hat er auch zwei Zeugen gefunden. Der eine davon ist der jugendliche Bremser Sch. Dessen erste Aussage über den Vorfall lautete, daß er nicht wüßte, wer die Signaltafel zertrümmert habe, da er sich 15 Meter von der Stelle entfernt befunden habe. Unter Anwendung von Einschüchterungsmitteln jedoch ist es dem Fahrsteiger Schulden gelungen, diesen Zeugen so zu beeinflussen, daß er nunmehr erklärt, er habe dabei gesehen, als K. die Signaltafel zertrümmerte. Mit welcher Methode Schulden diese Umstellung der Aussage des Sch. erreichte, dazu folgendes: Am 7. Juni wurde dem Bremser Sch. mitgeteilt, er müsse sofort herausfahren. Auf dem Wege zum Schacht, und zwar an der Insel vom 1. Bismark, stellte ihn der Fahrsteiger Schulden und sagte zu ihm: „Lügen Sie nicht mehr weiter, heute morgen hat der K. beim Betriebsführer eingestanden, daß er die Tafel kaputtgeschlagen habe. Wenn Sie aber noch weiter lügen, dann kriegen Sie jetzt von mir einen Schein zum Herausfahren und einen, mit dem Sie sich gleich die Papiere abholen können!“

Nun ja, der Kamerad K. hat ja auch Zeugen, und zwar vier Kumpels, die vor dem Arbeitsgericht beweisen werden, daß K. die Signaltafel nicht zertrümmert hat. Auch bei diesen Zeugen wurde versucht, sie zu beeinflussen, zugunsten der Bewaltung auszusagen. Auch hier ging man mit der Drohung der Kündigung vor. Diese Drohung aber konnte die Kumpels nicht abhären. Sie werden vor dem Arbeitsgericht die Wahrheit sagen.

Wir wollen mit der Person Schulden in diesem Artikel nunmehr schließen (man könnte ja aber diesen Mann eine ganze Bibel voll schreiben) und an die Beleuchtung einiger seiner Freunde herangehen.

Als erster der Reviersteiger Mette, Revier 10. Einige Kumpels behaupten von ihm, daß er ein ganz netter Mensch ist. Dem ist aber durchaus nicht so. Im Gegenteil, er ist immer bestrebt, die Kumpels nach allen Regeln der Kunst auszubeuten. Wenn er so richtig in seinem Tempo ist, dann schlägt er mit der Lampe so wild um sich, daß die Kumpels jedesmal Gefahr laufen, mit der Lampe verletzt zu werden. Mette wird sich diese Eigenart abgewöhnen müssen, sonst kann es ihm passieren, daß er für einen verletzten Kameraden noch einmal das Krankengeld bezahlen muß.

Zur besonderen Verwendung hat der Steiger Mette im Revier einige Lieblinge. Einer davon führt den Namen Beier. Dessen Spezialität ist es, die Kumpels aufzuschwänzen, selbst aber recht wenig oder gar nichts zu tun. In Gegenwart des Steigers Mette geht er morgens in den Damm und distilliert den Kumpels, wieviel Steine sie tippen müssen. Wir möchten diesem Beier nur folgendes sagen: „Unterlasse gefälligst dein vieles Kommandieren der Kumpels, sonst kommst du eines Tages doch mal an eine unrichtige Adresse. Mache du lieber deine Arbeit, wie sich das gehört. Glaubst du etwa, daß die Kumpels dazu da sind, sich von dir aufschwänzen zu lassen, daß sie schuften, damit du dich von deiner schweren Arbeit des Distillierens am Bergeversatz erholen kannst?“

Den Kumpels von Revier 10 aber möchten wir sagen: Es ist dringend an der Zeit, sich endlich einmal zusammenzuschließen. Wir stehen in kurzer Zeit vor entscheidenden Kämpfen um die Erhaltung unseres Lohnes. Es heißt, sich zu organisieren, und zwar in der einzig richtigen Organisation: der revolutionären Gewerkschaftsopposition!

Hinein in die KGD! Hinein in die KPD!
Kampf dem Ausbeutertum und seinen Lakaien!

Vom „gebildeten“ Steiger Legevie aus Revier 9

Da gibt es hier bei uns auf Welheim einen Steiger Legevie, dem die Kumpels den Spitznamen Bauer gegeben haben. In ihm haben wir es mit einer besonderen Marke von Seltenheit zu tun. Er ist nämlich so fürchterlich gebildet, so sehr, daß ihm die Bildung schon zum Halsstragen herausläuft. Realistisch betrachtet sieht das Ding so aus: Bei dem Bauer sind alle Kumpels Faulenzer und Polaken. Eine andere Bezeichnung für die Kumpels hat er tatsächlich nicht. Ist das nicht Bildung, wenn man einen so „reichhaltigen Wortschatz“ sein Eigentum nennen kann?

Kommt der Bauer des Morgens in die Arbeit, dann geht's schon los: „Kohlen! — Kohlen! — Kohlen! Kommt ein Kumpel aus dem Rutschenschacht gekrochen, dann schreit er: Was, Holz! Quatsch! Kohlen sollt ihr schiden, ihr Faulenzer, ihr verfluchten Polaken!“ Trifft er aber gar des Morgens einen Kumpel in der Rutsche beim Gezähelachen, dann soll ihn erst einer brüllen hören. „Gehen Sie sofort ans Kohlemachen, sonst jage ich Sie zum Loch heraus, Sie Polak!“

Behilflich sind diesem Antreiber denn auch noch seine Rutschmeister. Auch sie sind am jagen hinter den Kumpels. Man meint mitunter, man wäre Sklave in Afrika, und die Steiger Legevie und seine Rutschmeister Sklavenvögte mit der Peitsche. „Dranhaltan — dranhaltan,“ schreien die Rutschmeister, „12,50 Mark müssen fallen!“ — Und wenn der Monat herum ist? 10 Mark und einige Pfennige.

Kampf diesem betrügerischen fluchwürdigen Ausbeutersystem! Hinweg mit den Antreibertnechten! Schließt euch zusammen!

Der neue Sender von Welheim.

Rheinbaben

Revier 8, Steiger Schüh

Die Jagd nach Kohle ist auch bei dem Steiger Schüh Trumpf. Ihm getreulich zur Seite steht der Rutschenbär K. Kumpels, die sich gegen die unmenschliche Treiberei des Steigers Schüh wehren, sind seine „besonderen Lieblinge“. Mit offen nur erdenk-

Aus der Kommunalpolitik.

Der Bottroper Elendsetat angenommen / Von Gustav Thorum

Die Kommunisten haben die Etatberatungen in Bottrop sowohl wie in anderen Städten in engster Verbindung mit den breitesten Arbeiterschichten durchgeführt. In öffentlichen Wähler-, Erwerbslosen- und Belegschaftsversammlungen haben die kommunistischen Stadtverordneten der Arbeiterschaft die arbeiterfeindliche Rolle der Stadtverwaltung mit ihrem bürgerlich-sozialdemokratischen Anhang klar aufgezeigt und dem gegenüber die Forderungen der Kommunisten herausgestellt.

Die Auswirkungen des Youngplans, der verschärfte Kurs gegen die Arbeiterschaft in Reich und Ländern, Verschlechterungen auf sozialpolitischem Gebiete, Senkung der Ausgaben für die Volksschulen, erhöhte Ausgaben für die Gummiknüppelgarde, Steuer- und Zollgehälter an die besitzende Klasse, Erhöhung der Verbrauchssteuern, Einführung neuer Massensteuern usw., spiegeln sich auch im Bottroper Etat wider und geben ihm Gepräge.

Alle Anträge der Kommunisten, „Erhöhung der Mittel für den Wohlfahrtsetat, Streichung des städtischen Zuschusses an die staatliche Polizei, Kürzung der Riesengehälter der oberen Verwaltungsbürokratie (Oberbürgermeister, Beigeordneten, Direktoren)“ wurden bereits im Finanzausschuß (sprich Dunkelkammer) von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten in holder Einheitsfront mit der Stadtverwaltung abgelehnt. Zu der Stadtverordnetenversammlung am 27. Mai hatte die kommunistische Fraktion nachstehende Anträge eingereicht:

lichen Mitteln und mit einer teuflischen Freude sucht er diesen besonders „feine“ Arbeit zu verschaffen. Der vorerwähnte Rutschenbär steht ihm in nichts nach. Unterhalten sich die Kumpels über ihre Lage und sagt einer geradeaus seine Meinung, dann weiß es bald der Steiger. „Wer kann bloß der Klugschäpfer sein?“ fragen sich die Kumpels. Alle vermuten, daß es der Rutschenbär ist.

Wir hätten dazu folgendes zu sagen: Aus einem Knecht wird immer der dreckigste und schosligste Knecht. Beide, der Steiger und der Rutschenbär, sollen sich einmal klar sein, daß auch sie eines Tages den wohlverdienten Tritt bekommen werden. Die Kumpels werden dann den „Schlußakt“ besorgen.

Kapitel Brennholzverteilung

Die Brennholzverteilung auf Rheinbaben bleibt nach wie vor so ein Kapitel für sich. Die Kumpels können für ihr Geld nur altes, nasses und versauftes Holz kaufen, d. h. auch nur noch dann, wenn von diesem Mistzeug etwas da ist. Ist der Kumpel einmal in der glücklichen Lage, ein gutes Stück mit auf seinen Wagen zu bekommen und es wird das gute Stück von dem Holzmeister entdeckt, dann kommt letzterer angefürtelt, von weitem schon seine große Klappe aufreißend, und läßt das Holz wieder abladen. Das gute Holz ist nur für die Herren Beamten. Es wird zur Kreisäge gebracht, hier in Klöschchen geschnitten, klein gehauen und in die Wohnungen der Beamten geschafft.

Die größte Rolle in dieser Angelegenheit spielt der Michiensteiger Uhlensbrod. Er und der Holzmeister Schwarz sind immer bestrebt, der Verwaltung zu beweisen, daß sie die richtigen Männer am Platze sind. Dieses ihr Bestreben wirkt sich aber immer zum Nachteile der Kumpels aus. Darum müssen ihnen die Kumpels ab und zu mal die rote Faust unter die Nase halten, damit ihnen der hochnäsige Schnupfen vergeht.

Es wäre angebracht, wenn der rote Betriebsrat der Brennholzverteilung Schema Uhlensbrod-Schwarz einmal seine besondere Beachtung schenken würde.

Die Kumpels fordern für ihr Geld Brennholz und nicht Mist. Sie werden aber auch in dieser Frage erst dann zu ihrem Recht kommen, wenn sie selbst ganze Remedur schaffen. Darum hinein in die rote Front!

Stadtverordnetenversammlung beschließt:

1. Ab 1. April 1930 darf in keinem Falle das Gehalt irgendeines Beamten oder Angestellten der Stadt Bottrop mehr als 7200 RM. jährlich betragen.
Alle durch diesen Beschluß freierwerbenden Beträge haben Verwendung in der Wohlfahrtsausgabe zu finden;
2. jeden von der Stadt an die staatliche Polizei zu leistenden Zuschuß zu streichen und der Wohlfahrtspflege zuzuführen;
3. die auf Beschluß des Finanzausschusses aus dem ordentlichen in den außerordentlichen Haushaltsplan übertragene Summe zur Unterhaltung der Straßen, Wege, Plätze, Brücken und Straßengräben in Höhe von 191 000 RM. wieder in den ordentlichen Haushaltsplan einzusetzen;
4. den im Haushaltsplan zum Ausbau von Kinderspielflächen eingezeichneten Betrag von 5 000 auf 15 000 RM. zu erhöhen;
5. der Zuschußbetrag pro Schüler und Schülerin an den höheren Schulen ist dem an den Volksschulen gleichzusetzen;
6. die für alle Schulen eingezeichneten Beträge zur Beschaffung von Lernmitteln sind zu verdoppeln;
7. alle besonderen Vergütungen für Leiter der höheren

Schulen (Erledigung schriftlicher Arbeiten, Deckung kleinerer Bedürfnisse, Fernspreckgebühren usw.) sind zu streichen;

8. die Reinigungskosten für Schulräume sind so hoch festzusetzen, daß jede Puhfrau den jeweiligen Tarifstundenlohn bei ihrer Arbeit erreicht;
9. die Ausgaben für den städtischen Musikverein sind so zu gestalten, daß sie mit den Einnahmen gleichstehen, jedoch darf dieses nicht auf Kosten der Abgabe von verbilligten Karten an Arbeiterorganisationen geschehen;
10. den Ausgabebetrag für die Wohlfahrtspflege von 2 821 578 RM. auf 3 821 578 RM. zu erhöhen.

Der Mehrbetrag von rund 1 Million wird einmal zur Erhöhung aller gebliebenen und sachlichen Leistungen der Wohlfahrtspflege um rund 30 Prozent, zum anderen zur Auszahlung einer angemessenen Weihnachtsunterstützung an alle zu Betreuenden verwendet;

11. seitens der Wohlfahrtspflege sind den Inassen des Altersheimes in der Zukunft statt den bisherigen 3 RM. monatlichem Taschengeld 5 RM. zu zahlen.

Alle Anträge wurden abgelehnt und der reaktionäre Elendetat angenommen.

Kennzeichnend für den Charakter dieses Klassenparlaments, das kein Geld hat, um die Hungerlöhne der Wohlfahrtsempfänger zu erhöhen, ist der Ankauf des katholischen Krankenhauses durch die Stadt. Dieser Ankauf wurde in der Stadtverordnetenversammlung vom 27. Mai gegen die Stimmen der Kommunisten und (ausnahmsweise auch mal) Sozialdemokraten beschlossen. Zu diesem geplanten und jetzt durchgeführten Streich wurde bereits schon einmal vor der Wahl vom 17. November im „Bergklausen“ Stellung genommen. Vor der Wahl hatte die Verwaltung wahrscheinlich nicht den Mut, der Stadtverordnetenversammlung eine entsprechende Ankaufsvorlage zu machen (Angst vor einem Stimmenverlust!), heute aber führt man die Verschleuderung von Steuergeldern im Interesse der katholischen Kirche durch, wahrscheinlich zur Finanzierung der Papsthege gegen die Sowjetunion.

Engelszungen sind nichts gegen das Gerede der Stadtverwaltung, die Stadterwaltung von den Vorteilen des Krankenhausankaufs zu überzeugen. Fängt man aber einmal an zu rechnen und Vergleiche anzustellen, dann kommt man zu dem Ergebnis, daß die Kirche und nicht die Stadt das Geschäft gemacht hat. Die Stadt zahlt für das alte, von Bergschäden schwer mitgenommene Gebäude, die „Kleinigkeit“ von 830 000 RM. Der Kasten soll zu einer Mittel- und Hilfsschule umgemodelt werden. 37 Klassenräume sollen geschaffen werden. An Umbaukosten hat man 650 000 RM. herausgerechnet. Das sind zusammen 1 480 000 RM. Die wirklichen Kosten werden sich bedeutend höher belaufen.

Für eine solche Summe könnte die Stadt die modernste Schule erbauen. Die Berufsschule ist ja deutlicher Beweis. Dieselbe hat 40 Klassenräume und eine Kiesenaula und kostet 1 376 000 RM. An dieser Gegenüberstellung kann jeder Laie feststellen, welches Bombengeschäft die Tyrannus-Pfarrgemeinde durch den Verkauf des Krankenhauses gemacht hat. Außerdem ist die ungünstige Lage des Gebäudes in Betracht zu ziehen. Der starke Verkehr auf der Gladbecker Straße und der spätere durch die Verbandsstraße stören einmal den Unterricht, zum anderen sind die die Schule besuchenden Kinder der größten Unfallgefahr ausgesetzt. Was aber stört das die Bourgeoisie und ihre Lakaien, die Hauptsache ist, die Kirche bekommt ihre Gelder zur Volksverdummung, die Arbeiterschaft kann ja zahlen. Auf Kosten der Steuerzahler baut sich die Kirche ein neues

Krankenhaus. Sie will ja weniger den Körper gesunden, ihr geht es um das Seelenheil.

Ein Wort nun zu dem Altersheim an der Stenckhoffstraße. Die Verwaltung prunkt bei jeder Gelegenheit mit dieser ihrer sogenannten „Mustereinrichtung“. Nun, wenn man etwas hinter die Kulissen schaut, darn sieht die Angelegenheit wesentlich anders als musterhaft aus. Nach Mitteilung von Inassen des Altersheimes und nach eigenen Feststellungen herrschen hier Zustände, die dieser „Mustereinrichtung“ nicht zum Vorteil gereichen, im Gegenteil sie stark in ihrem angeblichen Wert herabmindern. Zur Beurteilung durch die Öffentlichkeit seien diese Zustände hier aufgeführt:

Zu dem Altersheim gehört ein landwirtschaftlicher Betrieb von 54 Morgen Größe mit Viehhaltung. Nach Mitteilung der Verwaltung sollen die Erzeugnisse dieses Betriebes (Milch, Butter, Eier, Fleisch usw.) für die Inassen des Heimes und des Waisenhauses Verwendung finden. Nach Mitteilung aber von Inassen des Heimes bekommen die alten Leute keine Butter, sondern müssen mit der billigen Margarine vorlieb nehmen. Die Butter sei für die Schwestern und den recht zahlreich eintreffenden Besuch der Schwestern bestimmt. Die Schweine, die im Altersheim geschlachtet werden, das sollen ganz eigenartige Tiere sein, sie haben keine Koteletts, keinen Nacken, keinen Schinken, kein Eisbein usw. Das einzige, was die armen Tiere haben, ist Pannas und Speck, sowie Pannas, daß Pannas das Nationalgericht im Altersheim sein soll. Man kann Herrn D. Langendörfer nur raten, sich nächstens doch etwas besser auf dem Schweinemarkt umzusehen, vielleicht entdeckt er doch eine andere Sorte Schweine, Schweine, die nicht soviel Pannas heruntrogen.

Aber je weniger man sich um das leibliche Wohl der Inassen kümmert, desto mehr ist man um die Seele besorgt. Für den Ausbau einer Kapelle und deren Ausgestaltung hatte man genügend Geld zur Verfügung.

Besonders charakteristisch für die Einstellung des Wohlfahrtsbezerrnentes Dr. Langendörfer ist nachstehendes: Die männlichen Inassen des Altersheimes erhalten zur Bestreitung ihrer besonderen Unkosten (Haarschneiden, Rasieren, Tabak usw.) ein monatliches Taschengeld von 3 Mark. Die alten Leute hatten an die Stadterwaltung die bescheidene Bitte gerichtet, den Betrag von 3 Mark auf 5 Mark zu erhöhen. Die Kommunisten nahmen sich dieser Bitte der alten Leute an und vertaten sie. In einer Finanzausschussitzung erklärte Dr. Langendörfer: „Das bestimmen wir von der Verwaltung, was die Leute bekommen. Ich muß die Erhöhung ablehnen, es besteht sonst die Gefahr, daß das Geld von den Leuten in Alkohol umgeseht wird.“ Fürchterlich, die Riesensumme von 2 Mark könnte in Alkohol umgeseht werden!

Man könnte die Schilderung der Zustände im Altersheim noch weiter fortsetzen. Das Gesagte dürfte aber schon genügend beweisen, was es mit der „Mustereinrichtung“ auf sich hat.

Die Arbeiterschaft Bottrops wird erkannt haben, daß der heutige verfaulte Parlamentarismus nur die Geschäfte der Kapitalisten und ihrer Institutionen besorgt, mit den Interessen der Werttätigen aber Schindluder treibt. Sie wird aus dieser Erkenntnis die Lehre ziehen müssen, daß ein solches System zu verschwinden hat. Verschwinden aber wird es nur, wenn es von der revolutionären Arbeiterschaft gestürzt wird. Unter Führung der kommunistischen Partei muß die Arbeiterschaft zum Sturm gegen die kapitalistische Gesellschaft vorgehen, um nach ihrer Niederbringung die Diktatur des Proletariats aufzurichten.

Rüstet zu den Massendemonstrationen am 25. Juni

Gegen die Lohnrauboffensive im Ruhrgebiet,
für Siebenstundentag und Lohnerhöhung